# Threnodieen.

1800.

Una salus victis nullam sperare salutem.

VIRG.

Wem früh sein wehmuthsvolles Herz verrieth,

dafs hier nicht seiner Hoffnung Palmen grünten;

wen keine Leiden mit dem Himmel sühnten,

und keine Wunden die er schwer erstritt.

Wen mächtig seiner glühenden Ideen

Begeisterung zum stolzen Vorbild schwang,

doch, als er muthig nach Erreichung rang,

herabgeschmettert ward von seinen Höhen. —

So trauend reichte er die warme Hand

hin in die Bruderkette sich zu reihen;

doch — Schmach der Biederkeit — Verräthereien

durchknoteten des Treusinns schlichtes Band.

In Engelschöne war die Braut gekommen,

hoch röthete sich seiner Tage Glück,

zu hold dem zürnenden Geschick,

entrissen ward sie ihm, auf ewig ihm genommen.

Der Rosen lockendsten, sie lachten ihm, er brach —

wo Feuer glimmt, kann Feuer zünden —

doch Liebe muſs der Wollust schwinden:

der Rausch verfliegt, die Schaam bleibt nach.

Nur einer blieb ihm auserkoren,

ein Herz das gleich mit seinem schlug,

das treu mit ihm die gleiche Bürde trug:

der Einzige — ist fern. Auch der ist ihm verloren.

Dahin mit seines Morgens lichten Träumen,

dahin ist seine Zuversicht;

der Tag verlischt in trüben Räumen,

und schwärzer wird's, und Nacht: mehr hoffen kann er

nicht. —

Und ward ihm eine Seele nun gegeben,

zu schwach, zu gut für dieses Leben: —

nur Dulden, Kraft zum Leiden nur!

Wo keine Sonnen je dir wieder scheinen,

fiel dir das Loos dein Schicksal zu bewe'nen: —

Beweine es.

† †

Langsam, wie in schwarzem Grabesgange,

wanke ich zum öden Kirchhof hin.

Dumpf umhallt von Todtenglockenklange,

trüb' umtönt von fremdem Sterbgesange,

klage ich mit schwergebeugtem Sinn,

Ewigkeit zu dir, dafs ich noch bin.

Du hast mich der Mutter Schoos entwunden,
du bezeichnetest den düstern Pfad,
wo, in langsam zugemessnen Stunden,
ich der Freuden wenige empfanden,
immer nur auf deine Dornen trat,
und wo noch kein Liede mir sich naht.

Du erwargest mich zu diesen Wüsten,
wo ich mühvoll mit dem Laster rang.
Muthig kämpfte ich bey wilden Lüsten,
gegen ihre Allmacht mich zu rüsten,
bis, da mir der schwere Sieg gelang,
ich hinab zum Freudenleeren sank.

Meiner Kindheit sorgenloses Träumen,
meines Jugendmundes Frohgefühl,
ach, zu schön um länger hier zu säumen,
floh es fort zu ahndungsbangen Räumen,
immer ferner zu dem Trauerziel,
wo der Vorhang jeder Wonne fiel.

Warum wagte ich's den Traum zu heben,
der des Glaubens Schlummerkörner streut?
Trauer lohnet meinem Vorwärtsstreben,
ach, zu grofs für dieses Erdenleben,
und zu klein für eine Ewigkeit,
lächelt nirgends, nirgends Seligkeit.

Abgestorben sind nun meine Freuden;
wo die feuchten Blicke abwärts sehn
wichen Blüthenhaine Distelheiden,
dorrten Veilchen unter Trauerweiden,
und der Hoffnungen umlaubte Höh'n
stürzten nieder vor des Sturmwinds Wehn.

Hier, wo Gräberschatten mich umdüstern,
wo des Mondes wolkentrübes Licht
durch die Zweige abgestorbner Rüstern,
schaurig, bey der Espen Wehmuthsflüstern,
wie der Engel der Vernichtung spricht,
tödtend, sich am Leichensteine bricht:

Ach, hier suchen meine müden Arme
immer nur umsonst der Tröstung Stab!
ach umsonst schlägt immer noch dies warme
Herz empfindungsvoll bey jedem Harme,
und was jedem Müden Ruhe gab
winkt nur mir noch nicht aus diesem Grab.

Wann wird dann auch mich der Fremde fodern
dessen Wille mich darnieder drückt?
Wann wird hier der matte Leichnam modern,
wann lischt dort das schwache letzte Lodern
dieser Flamme, die kein Loos beglückt,
das für sie durch Ewigkeiten blickt?

Meine Rosen sind gefallen,
meine Veilchen sind verblüht,
ach kein Hoffnungsstrahl aus allen
Sonnen die mich einst umglüht!
Ausgelöscht der Wonnen Gluten,
ausgetilgt der Freuden Bahn,
wegen meiner Leiden Fluthen
wie im Sturm der Ocean.

Wonnen konnte ich einst singen.
Wonnen tönte einst mein Lied,
Göttern wagt' ich nachzuringen
die mein Leichtsinn mir verrieth.
Wie ein Reis auf Blüthenweiden
hüpft' ich durch die helle Flur,
jauchzte dir der Jugend Freuden,
dir empfundene Natur.

Stürmend wie des Jünglings Feuer,
der die Einzige umschlingt,
rauschend wie des Barden Leyer
der des Kämpfers Hymne singt,
siegend wie die Morgenröthe
die der Wiesen Glanz verjüngt,
schmelzend wie des Hirten Flöte
mit des Mädchens Stimme ringt:

Also flog in freyen Tönen
feyernd mein Gesang empor.
Keiner Klage traurend Stöhnen
dumpfte in dem lauten Chor.
Durch die Kreise der Gespielen
schlang sich schon der Freundschaft Band,
und den seligsten Gefühlen
huldigte wer mitempfand.

Als der Einzigen aus Allen
dieses Herz entgegen schlug,
nur der Einen zu gefallen
ihre Rosenfesseln trug.
Ach sie sind verweilt, zerrissen
durch der Trennung Machtgebot
nun auf ewig: Thränen büssen
meines Lenzes Morgenroth.

Einsam such' ich nun die Stätte,
wo ich früh den Kelch geleert,
wo des Sterbenden Gebete
keines Freundes Stimme hört.
Einsam sinken meine Glieder
der verwandten Erde zu,
einsam fällt die Hülle nieder,
einsam winkt des Grabes Ruh.

Glücklich wessen Schlummerstatte
treu des Freundes Hand erhöht,
glücklich wem auf kühlem Beete
seines Mädchens Flortuch weht.
Sanfter sinken die Gebeine
von geliebter Hand hinab,
unter dem bethränten Steine
wölbt sich freundlicher das Grab.

Unter Sycomorenzweigen
die kein zauber Herbstwind trieb,
wo sich Trauerweiden neigen,
blühet sein Vergissmeinnicht.
Aber keiner Liebe Sehnen
ruft mein Mädchen zu mir her,
und des Freundes Abschiedsthränen
fallen über fernem Meer.

Gefilde die mein Jugendtraum umschwebte,
in die mein schönstes Ideal zerfloß,
o Flur die mein Gefühl zuerst belebte,
die alles Glück der Kindheit einst umschloß.

O väterlicher Hayn in dessen Schatten
mir Filomele ihre Lieder sang;
bekränzte Wiese, wo auf grünen Matten
die frohe Heerde mir entgegen sprang.

Du goldnes Kornfeld an dem Schattenwege,
den pfeilschnell oft mein Hengst mit mir durchflog,
du Lieblingsholzchen mit dem schmalen Stege,
der kunstlos schön sich durch dein Dickigt bog.

Du stilles Fleckchen in des Gartens Ecke,
wo früh das Veilchen mir entgegen sproß,
wo ich des Abends an der Rosenhecke
die Tulpen und die Lilien begoß.

Du freyer, sanfterhobner Rebenhügel,
an dem das Morgenroth zuerst sich brach;
umschilfter Teich in dessen Silberspiegel
der hohe Wald im düstern Bilde lag.

Verborgnes Thal mit deiner Felsenquelle,
bemooster Abhang, der so treu mich trug,
du klarer Bach, der seine Silberwelle
um meine müden Glieder kühlend schlug.

Du dichtes Laubdach unter grünen Linden,
wo ich der Liebe Schmerzen einsam litt,
und sehnsuchtsvoll in ihre zarten Rinden
des süssen Namens sanfte Züge schnitt.

Du heil'ger Dom von längstergrauten Eichen,
wo ich im Traum der Vorwelt oft entschlief,
und froh erwacht, aus duftenden Gesträuchen
dem Echo dich o — — rief!

O schöne Bilder meiner schönen Jugend,
als euer Reiz noch täuschend vor mir stand,
da hofft' ich Götterglück aus Göttertugend,
und wähnte Freude an der Unschuld Hand.

Da hüpft' ich froh durch die bethauten Fluren,
da schien mir noch die Frühlingssonne schön,
da folgte ich der Freude Rosenspuren,
da konnte ich in heitre Ferne sehn.

Da fand Aurorens goldne Morgenröthe
mich früh schon auf der neubelebten Flur,
dann grüßte ich, in zartem Ton der Flöte,
die jugendlich erstandene Natur.

Natur, o Gottheit in dem schönen Lande,
an der mein Wunsch und meine Tauschung hieng,
zerrissen sind die sanftgeknüpften Bande,
womit dein holder Zauber mich umfieng.

Noch einmal seh ich dich, doch nicht im Schleyer
der flüchtig tauschenden Vergangenheit:
entblendet sieht mein Auge izt und freyer,
doch schreckend die enthüllte Wirklichkeit.

Der Traum, der einst auf meinen Wimpern weilte,
der traulich den entschlafnen Blick umzog,
und Frohsinn nur mit süßer Schwermuth theilte,
der holde, freyempfundne Traum entflog.

Gestört durch starken Ton der rohen Wahrheit
entfloh das Ideal dem wachen Blick,
und vor dem Glanze ungeschminkter Klarheit
fiel ach, das stille Schattenbild zurück.

Mit ihm fiel alles was mit sanftem Triebe
sich einst um meine frohe Sehnsucht wand,
mit ihm die Hoffnung meiner reinen Liebe,
und jede Seligkeit, die ich empfand.

O wann verlöschen nun die letzten Gluten,
o wann verglimmt der langgenährte Brand,
wann schlagen der Vernichtung Todesfluthen
an des Ersehnten unerreichtes Land?

Noch heifs ich Jüngling, meine Adern kochen
wenn Leidenschaft im Innern stürmisch wühlt.
O Jammer, dafs dies ungestüme Pochen
die mütterliche Erde noch nicht kühlt!

Noch hebt mich Muth, noch fühl' ich Jugendstarke.
O Muth, o Jugendkraft, weicht ihr noch nicht?
Ihr seyd die Feder in dem todten Werke;
die Räder stocken erst wenn jene bricht.

Noch trägt mich wohl der Hoffnung Zauberflügel
in eine Welt, die kein Verhängnifs engt.
Fort, Hoffnung, fort! Du bist der Sclavenzügel
der Thoren in dem Labyrinthe lenkt.

Der Träumende durchlacht des Lebens Reise,
zu früh ereilt des Todes Hand ihn noch:
ich pflüge in dem ausgetriebnen Gleise,
und schleppe Zentner in dem schweren Joch.

Wenn um mich her auch glatte Täuschung lächelt,
in mir starrt kalte Wahrheit nur mich an;
wenn falscher Zephyr schmeichelnd mich umfächelt,
in mir stürmt immer wüthender Orkan.

Sonst freute mich des Weizen leichtes Säuseln,
ich horchte ihm, wenn er die Aehren bog,
ich sah ihn froh die frischen Blüthen kräuseln,
und dankt' ihm wenn er kühlend mich umflog.

Jetzt rührt's mich nicht, wenn Tannenwald mit Buche
der Blitz zerschlagt, der Nord zu Boden schmeisst;
und theilnos starre ich im Wolkenbruche,
der Saat und Heerde in den Waldstrom reisst.

Sonst horcht' ich gern des Hirten sanfter Flöte,
und frohen Liedern in der Mädchen Chor:
jetzt stört mir nur die schmetternde Drommete
noch Melodie im abgestumpfte Ohr.

Jetzt weil' ich gern in winterlichen Forsten,
in morschen Trümmern, wo die Unke schnarrt,
auf nackten Felsen, wo die Aare horsten,
auf todten Angern, wo der Rabe krächzt.

Sonst konnte ich die Hände betend falten,
wenn ich am Sterbebett' des Freundes lag,
und flehte laut, den Aermsten zu erhalten,
dem sein Verhängniss früh das Auge brach

Jetzt wanle ich im todten Mondenscheine
zu des Begrabnen eingesunkner Gruft,
und klage am bemoosten Leichensteine,
dass mich der Todesengel noch nicht ruft.

Ach armes Herz, du hast genug gelitten!
wann dammert dir des Grabes ferne Nacht,
wann hast du deinen spaten Sieg erstritten,
wann seufzest du dein trauendes Vollbracht?

Ihres Weltem holdgereiften Raume

scheidet einem die Unendlichkeit.

Tilgend hat sie mit dem Blüthenkeime

auch des Wurmes Larve ausgestreut.

Zu der Hoffnung stolzumkränzten Höhen,

wo der Mensch die Palmen aufgestellt,

wirbelt sich ihr kaltes Todtenwehen

bis die liebevolle Hülle fällt.

Seiner Pflanzen langsames Gedeihen
lohnet schmeichelnd schon des Gärtners Müh.
Falsche Blendung, trügliches Erfreuen!
Eine Nacht, ein Sturm entblättert sie.
Wessen Glanz Jahrhunderte vollenden,
was ein Weltenalter feyernd schuf,
Augenblicke nahn, Momente enden,
ihrem Falle beugt des Schicksals Ruf.

Wundend stellt in dem erkrankten Herzen
reger Trieb das Bild der Sehnsucht auf.
Frohsinn, Freude fliehen, herbe Schmerzen
hemmen der Gedanken Jugendlauf.
Langsam ist des Jünglings banges Hoffen,
langsam harrt er, endlich strahlt sein Blick,
endlich — aber, wie vom Blitz getroffen,
schlagt ein Schlag ihn in ein Nichts zurück.

Ach! ihn folterte das bange Sehnen,
stille Trauer bahnte seinen Muth,
an den Wimpern nagten heiſse Thränen,
und erloschen war der Wangen Glut,
bis ein Blick es auszusprechen wagte,
was die scheue Lippe nie gestand,
und ein leiser Seufzer wieder sagte,
was ihr volles Herz so langst empfand.

O der Götterwonne, die errungen
mächtig nun durch alle Adern bebt,
wie sein Arm die ihren fest umschlungen,
wie ihr Busen an dem seinen strebt,
wie die Augen in einander sprühen,
wie sich Wange warm auf Wange drückt,
und der heiſsen Küsse Feuerglühen
siegend jeden bangen Laut erstickt.

Süßes Träumen derer die sich fanden!
Was kein Wort, was keine Ahndung spricht,
dies Empfinden, dieses Einverstanden,
solches Glück kennt auch der Engel nicht.
Aber wem der Freuden höchsten sonnen,
wer so mehr als Seligkeit gefühlt,
schrecklicher ist ihm das Grab der Wonnen,
wenn das Schicksal donnert, aufgewühlt. —

Denke einmal noch den Hochgenüssen,
einmal noch dem mehr als Götterglück;
einmal noch, was ewig dir entrissen,
ruf in deine Fantasie zurück.
Siehe, deiner Zeiten schwarze Boten
künden dir, was du verloren hast!
Kannst du Blüthen schaffen an dem todten
Reise, Früchte an dem dürren Ast?

Armer, kannst du fürchten ohne hoffen?
Wer will zagen, wenn er nichts mehr wagt?
Blindlings, wen der Todespfeil getroffen,
stürzt sich in's Gewühl der engsten Schlacht.
Aengstend strebt der schelternde Matrose
nach dem fluthenfortgeworfnen Boot,
aber ruhig blickt der Hoffnungslose
in den nahen, in den fernen Tod.

Morde deine schwellendsten Gefühle,
tilge die Empfindung jeder Lust,
greife bey dem kämpfenden Gewühle
eisern in die aufgerissne Brust.
Schweige, wenn die Sehnsucht nun verwaiset
nach dem Unerrungnen machtlos strebt,
und was siedend durch die Adern kreiset
martervoll im bangen Busen bebt.

Oder ward auch dir ein Herz gegeben,
das, wenn seine Hoffnung, längst verblutet,
abgeschieden ist von diesem Leben,
nie erhärtet, hinfend nur vergeht:
Armster, suche denn im stillen Dulden
Linderung, die dir kein Gott versprach;
dulde, harre, blicke dem Verschulden
deines Schicksals nur mit Wehmuth nach.

Weine deiner stummen Leiden Qualen,
wenn das Frühroth an den Wipfeln glüht,
weine bey den kalten Todesmalen,
wenn der Abendstrahl vom Hügel flieht;
weine wenn die Hügel sich verschleiern,
in der Schluchten winterlichem Wald,
weine, weine deine stillen Thränen,
bis auch dir die Sterbeglocke hallt.

Der Tag erlischt, die Himmel hängen
schwer auf der matten Flur herab;
gepreßter Meere Fluthen drangen
die trüben Wogen auf und ab.
Die schwüle Luft drückt Weltenschwere,
kein Strahl der ihre Nacht durchsonnt
beklommner enget sich die Sphäre,
und näher rückt der Horizont.

Der Donner rollt, die Winde heulen,
der Nord durchwühlt der Fluthen Grab;
mit dumpfem Tosen stürzt vom steilen
Granit der schwarze Strom herab.
Der Hagelschlag zermalmt die Halme,
der Blitz zerreißt den bangen Hayn,
die Eiche kracht, es bricht die Palme,
und Felsenhöhen stürzen ein.

Hoch vom zerschlagenen Gestade
senkt sich mein wehmutlosstarrer Blick
durch alle dornverschlungnen Pfade
der Jahe in das Meer zurück.
Hier in der Wellen Kampfgewühle
sieht er, von gleichem Sturm verheert,
was meine hoffendsten Gefühle
einst grausam in ein Nichts zerstört. —

Als Leidenschaften mich umstürmten,
und in vermefsner Fantasie
sich Wolkenaufwärts um mich thürmten;
mit hohem Muth zerschlug ich sie.
Dem Schiffbruch wahnt' ich mich entschwommen,
ich sah hinauf, und unverzagt
war bald der Felsenberg erklommen,
den keine Höhe überragt.

Doch ach, was hab' ich nun errungen?
Fand ich die Kraft, die aufwärts zog?
Halt' ich die Ahndungen umschlungen,
die einst der Kindheit Traum erflog?
Sah meines Herzens Sehnsuchtspochen
auf seines Glaubens Sonnenhöhn
den bangen Keim nun aufgebrochen
und üppiger in Blüthen stehn?

Nein, von dem Drucke langer Schwermuth
sind diese Blüthen abgekränkt,
und in dem Kelche bittrer Wermuth
früh jeder heifse Durst ertränkt.
Enteilt der Sonnen falschem Lichte,
das Träumende mit Lust erfüllt,
such ich mit trauerndem Gesichte
zur Ruhe die das Grab umhüllt.

Vom blassen Mondenschein umzittert
schwankt einsam dort ein Todtenkreuz.
Ein Stein, in schwüler Luft verwittert,
barg längst den abgestorbnen Reiz
des Mädchens, das einst hold erglühte,
wenn scheu des Jünglings Auge sprach,
doch ach! dem in des Lenzes Blüthe
der Kummer schon die Knospe brach.

So schwindet was mit heifsem Sehnen
den Hoffnungen sich nahe wand,
doch nun, in stillverweinten Thränen
nie Linderung, nie Tröstung fand.
So überschwebt mit schwerem Flügel
der Harm das welkende Gefild
im düstern Thal, wo nie ein Hügel
die Aussicht leuchtender enthüllt.

Ward ich zum Kummer denn geboren,
ward meinem glühenden Gefühl
denn ein Verhängnifs zugeschworen,
das kalt mit mir vom Himmel fiel?
Erscheint mir ewig denn in Träumen
nur was ich einst so fromm geglaubt,
was Fantasie in fernen Räumen
mir ewig zeigt, und ewig raubt?

Wo find' ich meines Daseyns Freuden,
wo find' ich meines Harrens Lohn,
wo den Ersatz für diese Leiden?
Spricht ewig mir das Schicksal Hohn,
o so erbleiche letzter Schimmer,
der noch die Dämmerung umschwebt,
bis düstre Grabesnacht auf immer
was Wesen heisst in sich begräbt.

Bis Ewigkeiten, losgewunden
von Räumen, die kein Horizont
umgränzet, einst in Nichts verschwunden,
bis sich die Sonnen ausgesonnt,
bis Meere einst in Dunst verfliessen,
bis Erden einst in Staub verwehn,
bis, von den Himmeln abgerissen,
die Sterne ewig untergehn.

Eis ausgehaucht der Wesen Leben
mit Ahndung und Erinnerung
zum Nichts des Ursprungs hin verschweben,
bis nun des grofsen Rades Schwung
nach falscherträumten Ewigkeiten
sich von der Achse abgedreht,
und aus dem Chaos aller Zeiten
nie eine Schöpfung mehr entsteht.

O glücklich wer die letzten Berge
der steilen Bahn dann überwand,
wer über alle Erdensärge
hinweg das Ziel der Geister fand.
Nun seines Lebens Dornenpfade
auch nicht des Rückblick's würdig hält,
und, bettelnd nicht um bange Gnade,
nein, grösser selbst vergebend, fällt.

Ewiger Vernichtung grauer Moder decket
was im Jugendglanz der frühen Welt entsproſs,
Blüthen, Früchte dorren, kein Entstehen wecket
die entschlafne Hülle die das Grab verschloſs;
Weltenalter Felsen riesenfesten Mauern
wäget strenge Zeit ihr Stehen und ihr Dauern,
und zerfallner Pyramiden morscher Staub
wird der hohlen Lüfte leichtverwehter Raub.

Aber welche Sehnsucht, welches wilde Pochen
foltert unaufhörlich die erschöpfte Brust?
Ist denn noch, o Herz, dein Stachel nicht gebrochen,
drängt dich immer noch die heuchlerische Lust?
Reissen ewig diese mordenden Gefühle,
ohne Aussicht nach dem ferngesteckten Ziele
und dem Siegerkranz nach schwervollbrachtem Lauf,
meiner Seele Wunden blutig wieder auf?

Ach in diesem freudeabgestorbnen Herzen
glüht noch ewig was mit unnennbarem Hang,
ohne bange Ahndung von der Zukunft Schmerzen
um die Gegenwart sich einst so liebend schlang.
Abgerissen von der Hoffnung stolzen Höhen
sind die sonnnigen Gebilde, traurend stehen
ihre Schatten, marternder Erinnrung nah,
jede Aussicht hemmend, unaustilgbar da.

O wie konnt' ich einst des Daseyns mich erfreuen,
wie begann ich muthvoll meinen Jugendlauf?
O wie reihten sich die schönsten Schwärmereyen
an dem Rosenkranz der Schöpfung lieblich auf?
In dem Morgenschimmer, in dem Abendgolde,
in den Sternennächten, jenseits lag das holde
Räthsel meiner Kindheit; als ich es verstand,
fiel der Vorhang nieder, und der Rausch verschwand.

So der Wandrer, der die Steile bald erklommen:
froher Ahndung Bild umschmeichelt seinen Traum.
Leuchtender wird bald die Morgengöttin kommen,
schön enthüllend reicher Landschaft freyen Saum.
Muthgekräftet ist der Giptel nun erstiegen,
doch, o Schmerz! versengte Wüsteneyen liegen
von den Hügeln bis wohin sein Blick ihn trägt,
wo ein weites Meer an todte Ufer schlägt.

Regelloses Drängen unerfahrner Kindheit,
das mit rohem Sinn nach bunten Bildern greift,
ahndungsfern getauscht mit angebohrner Blindheit
dem Genusse unbesorgt entgegen läuft,
nur im Taumel deiner jugendlichen Spiele
nur im Rausche nie enträthselter Gefühle
findest du im unergeizten Augenblick,
unverstanden, aber süfs dein Glück.

Denn schon mit des wilden Knaben lauten Freuden,
mit dem leichten Kreisel, mit dem Steckenpferd,
mit des sanftern Mädchens frommen Puppen scheiden
auch die Bilder die Besorgniss nie zerstört.
Weiter ziehen sich der Zukunft lichte Streifen,
Leidenschaften glühen, Wünsche keimen, reifen,
dem bewegten Meer entglänzt ein schönres Land,
innigerm Gefühl mit regem Trieb' verwandt.

Rasch auf deiner Seligkeiten Zauberflügeln
schönste Himmelstochter, holde Schwärmerey,
wagt's der Wunsch nach des Erhofften fernen Hügeln
hinzueilen, von den Sklavenbanden frey,
die ans Daseyn kalte Ueberlegung paaren,
ohne bangen Blick auf drohende Gefahren,
stürzt er, hochgedränget von der Jugend Muth,
fort durch Blitz und Donner, fort durch Sturm und Fluth.

Liebe, süße Liebe, deinem Götterbilde
folgte da des Jünglings kühnster Adlerflug
siegend durch der Träume blumigste Gefilde;
o dem frommen Herzen war ein Wunsch genug!
Ein Verlangen nur das innig ihn beseelte,
in dem treuen Arm die holde Auserwählte,
an dem bangen Athmen, an dem scheuen Blick
hangt die glühnde Sehnsucht, hängt sein ganzes Glück.

Schweige Sänger, jenem Seelenhochgenusse
dem die reine Wange unschuldsvoll erglüht,
dem Verschmelzen in dem ersten Feuerkusse
weihe nimmer dein verrätherisches Lied.
Schweige, sinne, stürze, wenn auch deine hohen
Hoffnungen schon früh zu ihren Schatten flohen,
deiner kühnen Dichtung feyervollen Schwung
tilgend in die Wehmuth der Erinnerung.

Weh dem Jugendtraume, der mit Rosenflügeln
hoch auf schöner Flur sich siegend hob,
von den Morgengründen zu den Abendhügeln
über Blüthenwiesen sanften Schmelz verwob.
Ach so selig nur, nur so unendlich glücklich
konnte Liebe schaffen, aber augenblicklich
schlug mit steter Trennung donnerndes Gebot
jeden frohen Blick der Zukunft eisern todt.

Hange, Sänger, deine florumwundne Leyer
an der einsamen Cypresse welken Ast,
hange deinen Kranz an morschendes Gemäuer,
und die Bänder die du schön errungen hast.
Wo an hohle Ufer trübe Wogen schlagen,
schroffe Felsenwürfe drohend überragen,
in der schwarzen Fluten aufgewühltes Grab
stürz ertödtend dich und deinen Schmerz hinab

Schloſs Weissenburg im Herrschaftl. Verlage.